P. o. germ.
78
Fo.

Mss. Germ. 78 k

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36603526360014

Vermischte
Bauern-Lieder.

Aus den
besten neuen
deutschen Dichtern
gesammelt.

MONACENSIS
HEGIA

J. K. Mayr fec. Lindau.

Stadt Kempten,
verlegt bey
Carl Gottwalt Benjamin Fritzsch,
1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Wie lang herrscht überall der Thorheit alter Glaube,
Als könnten wir uns nicht erfreun,
Nicht weis und glücklich seyn,
In einem jeden Stand, im Purpur und im Staube!
Auf Blumen seh ich hier den armen Landmann liegen,
Den ein gepachtes karges Feld
Nur kümmerlich erhält:
Um seine braune Stirn lacht ruhiges Vergnügen.
Er lebt, wenn sein Tyrann, der jeden Tag bethränet,
Sich um das Leben selbst betrügt,
Und, immer unvergnügt,
Reich, aber hungrig stets, nach grösserm Reichthum gähnet.

Vorrede.

Ungeachtet der Menge, guter und ſchlechter Gedichte, haben wir doch immer noch ſehr wenige Lieder für den Landmann, die einzige uns bekannte vortrefliche Sammlung, haben wir Herrn Gleim zu danken, nur ſchade daß ſie ſo klein iſt. * In wie weit wir durch dieſe

* Dieſe Sammlung iſt An. 1773. in Zürich, mit Muſic belegt heraus gekommen, und mit groſſem Beyfall aufgenommen worden.

Sammlung unſern Zweck erreicht haben, iſt nicht zu beſtimmen, wir ſind aufgemuntert worden, für denkende Landleute ſowohl, als auch für ſolche Liebhaber zu wählen, die ein Lied von der Unſchuld des Landlebens lieber leſen, und empfinden, als hochtrabende und mit Nahmen der Götter ausgeputzte Stücke, die mehrentheils die innere Empfindung verdrängen, und den Geſchmack an reiner deutſcher Poeſie vereckeln. Alles was wir gut glaubten, und uns bekannt war, iſt hier in dieſem Bändchen verſammelt. Alle Lieder können nicht jedem Leſer gefallen,

aus

aus dieſem Betracht, verbitten wir allen unzeitigen Tadel, denn, die jezt wie Sand am Meere aufſtehenden ganz partheyiſchen Journaliſten haben wir nicht fürchten wollen, und wie viele gute Abſichten bleiben auch jezt, aus Furcht für niederträchtigen Tadlern unausgeführt? Jedes dieſer Lieder hat entweder eine artige Empfindnng für das Herz, ſo, daß ſie immer der Jugend zu erlauben iſt, oder eine fromme ländliche Sitte zum Grunde. Wir wünſchen daher bey Vernünftigen eine gute Aufnahme dieſer Bauern-Lieder, der Herr Verleger wird an der äuſſerlichen

Zierde nichts ermangeln lassen, um auch in diesem Puncte unsere geringe Bemühung zu empfehlen. Wir sind keine Dichter, nur Freunde der Dichtkunst, und hauptsächlich derjenigen, die uns den unschuldigen und glücklichen Stand des Landlebens, besonders, wenn er deutsch-vaterländisch geschildert wird, recht empfindbar macht.

Die Herausgebere.

v. B. W. G. v. Z.

Innhalt.

Innhalt.

I. Eingang.

II. Glück des Landlebens.

III. Der frohe Bauer.

IV. Der glückliche Landmann.

V. Die Zufriedenheit auf dem Lande.

VI. Der zufriedne Bauer.

VII. Der glükliche Bauer.

VIII. Lied für Schweitzer-Bauern.

IX. Ein anders.

X. Hans Jogg und Hans.

XI. Alplied.

XII. Der Landmann zum reichen Städter.

XIII. Der

XIII. Der Wunsch.

XIV. Das Mayen-Fest.

XV. Das unglückliche Bauermädchen.

XVI. Das furchtsame Bauermädchen.

XVII. Das schalkhafte Bauermädchen.

XVIII. Röschens Bekanntschaft mit Töffeln.

XIX. Röschens Loblied auf Töffeln.

XX. Töffels Loblied auf Röschen.

XXI. Der May.

XXII. Das sich selbst curirte Mädchen.

XXIII. Hannchen an ihren ungetreuen Wilhelm.

XXIV. Der Knabe an ein, Vergiß mein nicht, Blümchen.

XXV. Der verliebte Bauer.

XXVI. An

XXVI. An einen Städter, der sich in ein Bauer-Mädchen verliebt hat.

XXVII. Christel auf sein Hannchen.

XXVIII. Fickchen am Bach.

XXIX. Sophiens Liebe.

XXX. Liebes-Lied.

XXXI. Hochzeit-Lied.

XXXII. Cätchen in ihrer Hochzeitkammer.

XXXIII. Sommer-Lied.

XXXIV. Erndte-Lied.

XXXV. Ein anders.

XXXVI. Lied der Schnitter.

XXXVII. Der Aehren-Cranz.

XXXVIII. Der schwärzliche Bauerknabe.

XXXIX. Vor-

XXXIX. Vortheile des Fleisses.

XL. Der Trost des Bauern.

XLI. Spinner-Lied.

XLII. Morgen-Lied.

XLIII. Der Feyer-Abend.

XLIV. Einladung zur Freude auf das Land.

XLV. Herbst-Lied.

XLVI. Hannchens Tod.

XLVII. Das Bauermädchen, bey ihrer Mutter Grab.

XLVIII. Das zärtliche Bauermädchen bey dem Tod ihrer Freundin.

XLIX. Morgen-Lied eines Armen.

L. Das Grab.

I. Eingang.

Weit flieht das ſtille Glück vor Thronen und Palläſten,
Wo Lüge Wahrheit heißt, und die Verſtellung Pflicht;
Und flieht des Lachers Angeſicht:
Such Freude, wo du willſt, nur nicht an Freuden-Feſten,
Nur in der Städte Lärm, im Dunſt der Mauern nicht,

Wo, ſtatt Natur wir Kunſt, und Zwang
ſtatt Einfalt finden,
Wo Vorurtheil und Stolz mit Netzen uns
umwinden.
Wer deine Freuden kennt, einfältige Natur,
Wünſcht eine Heerde ſich, und eine Flöte nur,
Und einen kühlen Quell, und einen Felſen-
Wald,
Der jedes Hirten-Lied dem Thale wieder-
hallt.

II. Glück des Landlebens.

Du stilles Bauern-Leben!
Kanst mir Vergnügen geben,
Wenn durch den hohlen Wald
Ein schönes Echo schallt.
Wenn ich die Flöt' ergreiffe,
Und Gretchens Leibstück pfeiffe.
So stimmt mir ein Geschrey
Von tausend Vögeln bey.
Ein schmeichlendes Getöne
Erhebet meine Schöne,
Indem das Echo singt,
Wie meine Flöte klingt.
So trag ich Gretchens Ruhm
Durch Berg und Thal herum.

Auf grüner Heid und Auen,
Kan ich mein Labsal schauen,
Allwo der Lämmer Zucht
Gras, Klee und Blumen sucht:
Wo sie vom fetten Wasen
Ihr Futter selber grasen,
Wo frisches Wasser läuft,
Draus Schaaf und Ziege säuft.
Hier weißt man nichts vom Neide:
Ich seh's mit größter Freude,
Wenn's Nachbars Dorothee
Sich in dem grünen Klee
An seine Seite setzt,
Und seinen Geist ergetzt.

Iſt dann der Sonne Prangen
Zur Abendzeit vergangen,
So ruft mein Flötenſchall
Das Vieh zurück in Stall.
Dann leg ich meine Glieder
Auf die Matratze nieder.
Wenn mancher mißvergnügt
Auf Schwanen-Federn liegt,
So ſchlaf ich ohne Sorgen
Bis an den lieben Morgen:
Indeſſen ſtellet mir
Ein Traum beſtändig für,
Als läg ich da mit Luſt
An meines Gretchens Bruſt.

III. Der frohe Bauer.

So glücklich, so vergnügt als ich,
Sind warlich nicht auf Erden
Die Reichen: ach! ich grämte mich,
Sollt' ich ein Reicher werden.

Gold schätzen reiche Thoren nur,
Wer wird sie drum beneiden?
Ich schätze meine schöne Flur,
Die, die gewährt mir Freuden.

So oft ich früh von jener Höh,
Befreyt von allen Sorgen,
Des Himmels Seegen übersehe,
An einem schönen Morgen;

Im

Im Hain, bey mildem Sonnenblick
Die Vögel höre ſingen —
Und unten nun im Thal, der Blick:
Wie meine Schäfchen ſpringen.

Wie in der erſten Morgenſtund',
Im Dörfchen alles lebet,
Und frölich, munter und geſund
Zur Arbeit ſich erhebet.

So oft ruf ich: Mein GOtt! wie gut
Sind alle deine Werke!
Dem Reichen giebſt du Geld und Gut,
Mir giebſt du Kraft und Stärcke.

Und dann wird mirs ſo hell im Sinn,
So hell! — ich kanns nicht ſagen!
Ich eile fort, zur Arbeit hin,
Und wollte Berge tragen.

Noch nie hat mir ein ſchwüler Tag
Kraft oder Muth benommen,
Er ſey ſo heiß er immer mag,
Muß doch der Abend kommen.

Und kömmt er dann: o welche Luſt!
Wenn Frau und Kinder ſpringen,
Voll Freuden ſich an meine Bruſt,
Und meine Kniee ſchlingen;

Wenn, Lieb' und Unſchuld im Geſicht,
Sich alle zu mir ſetzen,
Und an dem ſüſſen Milchgericht
Recht königlich ergötzen.

Und wenn wir dann herzinniglich
GOtt unſer Dancklied bringen,
Und mir ſo iſt, als wenn um mich
Die lieben Engel ſingen:

Dann

Dann fühl ich's ganz, und ſag's oft laut:
Daß glücklicher und weiſer
Der iſt, der ſeinen Acker baut,
Als König, oder Kayſer.

IV. Der glückliche Landmann.

Heyda luſtig, ich bin Hans!
Und bin ohne Sorgen!
Freuden eines braven Manns
Fühl ich Heut und Morgen!
Unſer Amtmann iſt mir gut,
Vogt und Vorgeſetzte
Nennen mich ein ehrlich Blut,
Und das iſt das Beſte.

Meine Frau iſt Cronen werth!
Vivat meine Hanne!
Was ihr Mann von ihr begehrt,
Giebt ſie ihrem Manne!
Zwar ſie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber, braucht man mehr zur Ruh,
Mehr; daß man ſich freue?

Unter

Unter Arbeit und Gebett
Schwinden meine Stunden,
Was man fröhlich thut, geräth,
Und wird kaum empfunden;
Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!

Bin ich nicht ein ganzer Kerl,
Glücklicher als Städter?
Meine Hanne meine Perl,
Sagt mir das beredter.
Ich mag unsers Edelmanns
Rittergut nicht neiden.
Heyda, lustig, ich bin Hans!
Und bin voller Freuden!

V. Die Zufriedenheit auf dem Lande.

Ein reicher Mann bin ich, ich bin
Mit meinem Glück zufrieden,
Nach groſſem Gut ſteht nicht mein Sinn,
Und dankbar nehm' ich wenig hin,
Ward wenig mir beſchieden.

Man nennt mich arm, und nichts gebricht
Mir, um vergnügt zu werden;
Ich habe Brod, das Sonnenlicht
Erquickt mich, Ruhe flieht mich nicht,
Wie dieſe Herrn der Erden:

Im Traum bin ich oft mehr als ſie,
Beym Abendbrod nicht minder:
Zwar hab' ich Mühe ſpath und früh,
Doch bin ich ja für meine Müh
Auch muntrer und geſünder.

Im

Zur Arbeit gab mir Kraft und Muth
Mein GOtt, und wenig Kummer:
Nie pocht mein Herz, nie ſtockt mein Blut,
Und auf die Arbeit, o wie gut
Und ſanft iſt da mein Schlummer!

Und wie erquickt ein kleines Mahl
Von Brod und Milch den Müden!
Was helfen Speiſen ohne Zahl
Und Saitenſpiel im goldnen Saal
Dem Herzen ohne Frieden?

Von einer Schüſſel werd ich ſatt
Und froh, was will ich weiter?
Der Mann der tauſend Schüſſeln hat,
Wird doch am Ende nichts als ſatt,
Und wird vielleicht nicht heiter.

Klein

Klein iſt mein Häuschen zwar, allein
Was brauch ich es denn gröſſer?
Geht nur ein lieber Gaſt hinein,
Iſt's mir und Fickchen nicht zu klein,
So wüßt' ich keines beſſer.

Denn Fickchen lieb' ich, nur mit ihr
Schmeck ich des Lebens Freude:
Sie wählt' ich unter tauſend mir,
Wär' gleich nur Tugend ihre Zier
Und Unſchuld ihr Geſchmeide.

Drum, was man mir vom Glück auch ſpricht,
Und ſeinen goldnen Gaben;
Oft find't man Gold beym Böſewicht,
Und findt es bey dem Frommen nicht,
Drum mag ich's auch nicht haben.

VI. Der zufriedne Bauer.

Macht mir vom Volk das vornehm geht,
Nur nicht ſo viel Geplerr.
Ein Bauer, der ſein Feld verſteht,
Hat's beſſer als ein Herr.
Der Schulze ſelbſt, ſo groß er thut,
Hat ſeine liebe Pein,
Und immer keinen rechten Muth.
Ich möchte Schulze ſeyn!

Er gaft mir vielmal ins Geſicht,
Und ſpricht: ich wär geſund.
Ja, ja, was thut die Arbeit nicht?
Bey der ißt man ſich rund.
Er ſpeißt ſein Fleiſch, und trinkt ſein Bier,
Und nichts will ihm gedeyh'n,
Je ſo! So ſchade doch dafür!
Ich möchte Schulze ſeyn!

Ein Amt, was das für Mühe macht,
Man hat mit sich zu thun.
Ich dächt', er könnte keine Nacht
Vor lauter Sorgen ruhn,
Und welcher von den grossen Herrn,
Büßt seine Ruh' gern ein?
Ich danke! denn ich schlaffe gern;
Ich möchte Schulze seyn!

Es geht ihm manchmal wunderlich,
Er wird es nicht gestehn.
Er hat der Sachen viel auf sich,
Wie bald ist was versehn!
Ich weiß es wohl, er steckt im Amt
Gar manchen Wischer ein;
Das ärgert einen doch verdammt!
Ich möchte Schulze seyn!

Der Herren Weiber ſind wohl ſchön,
Allein ſie ſind auch ſchlau.
So knap darf Lieſe mir nicht geh'n,
Wie Schulzens junge Frau.
Heut drehte ſie ſich wie der Blitz
Zur Kammerthür hinein,
Und hinten nach kam Juncker Fritz.
Ich möchte Schulze ſeyn!

VII. Der glückliche Bauer.

Ich Bauer, leb in rechten Freuden,
Wie könnt ich Könige beneiden?
Sie sind nicht halb so froh, als ich,
Sie müssen Kriegesheere werben,
Und mich beschützen, und dann sterben,
Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, nebst tausend Gästen,
Mit Schneppendreck und Austern mästen,
Und Brod und Butter sey für mich.
Sie mögen Wein wie Wasser saufen,
Sie müssen zu dem grossen Haufen
Der Todten doch noch eh, als ich.

Ich esse Brod und trinke Wasser',
Was schüttet dort der reiche Prasser,
Nicht ein, in seinen fetten Bauch!
Da werdet ihr, ihr Maden, fressen!
Da werdet ihr mich ganz vergessen;
Doch wie? Nein, fresset mich nur auch.

Den König trägt ein goldner Wagen,
Mich müssen meine Füsse tragen,
Und mein getreuer Haselstab.
Was jagt er dort, der stolze Reuter?
Er jagt: allein er kommt nicht weiter,
Als ich. Wir kommen beyd' ins Grab.

VIII. Lied für Schweizerbauern.

Stimmet, wackre Schweizerbauern!
Stimmt ein Lied mit Freuden an!
Eins, das hinter Thor und Mauern,
Keiner mit uns singen kan!
Keiner in den Königreichen,
Wo die Herren Sclaven gleichen,
Wo der Fürsten Stolz und Pracht
Aus den Bauern Bettler macht.

Wer

Wer iſt ſo vergnügt, ihr Brüder!
Wer iſt glücklicher als wir?
Lauft die Erde auf und nieder;
Keinen, keinen findet ihr!
In den Dörfern, in den Städten;
Iſt, wir könnten, Brüder! wetten,
Uns, kein Bau'r auf Erden gleich;
Keiner iſt ſo frey und reich.

Reich genug, ohn einen Heller,
Glücklich, auch im groben Zwilch,
Tragen wir in kühle Keller
Mutten voll von Nidelmilch;
Führen wir in Erndtetagen,
Unſre hochgehäuften Wagen,
Bey der Abendröthe Schein,
Mit Geſang ins Tenn hinein.

Aller Pracht und Hoffart spotten
Schweizerbauern an dem Pflug;
Quellen-Wasser, frische Schotten,
Käs und Brod ist uns genug!
Tragen wir auf braunen Nacken
(Zwar trieft Schweiß von Stirn und Backen,)
Bürden frisch gemähtes Heu;
O! wie herrlich schmeckt ein Brey!

In dem Federlosen Bethe
Kosten wir die schönste Ruh;
Eilen vor der Morgenröthe
Singend unsern Feldern zu;
Wissen nichts von Klag und Thränen,
Wir, die keinem Fürsten fröhnen;
Die wir alle, wie ein Kind,
Bey dem Vater, sicher sind.

Wir, die wachend, und im Schlafe
Bey den fetten Heerden steh'n,
Eigne Kühe, Ziegen, Schaafe,
Blöcken hören, grasen seh'n;
Wir, die auf beblümten Matten,
Bald an Sonne, bald an Schatten,
Bald auf Bergen, bald im Thal,
Freuden schmecken ohne Zahl.

Andre Bauern, was sie pflanzen,
Was sie auf- und angebracht,
Das verschmausen, das vertanzen,
Fürsten, oft in einer Nacht;
Fürsten, die sich Väter nennen,
Väter, die noch lachen können,
Seh'n sie Bauern nackt und arm,
Väter! daß sich GOtt erbarm!

Wir nur, pflanzen für uns selber?
Unser nur ist Feld und Weyd';
Unsre Schaaf' und unsre Kälber
Mästen wir zu unsrer Freud';
Jedes eigne Sichel mähet,
Was er, nur für sich, gesäet;
Und für Fürsten, triefet nicht,
Unser Schweiß vom Angesicht.

Gott im Himmel sey gepriesen!
Er ist's, der uns glücklich macht;
Macht, daß uns in Feld und Wiesen
Alles blühet, alles lacht!
Er, vermehret unsre Heerden!
Er, Er, ließ uns Schweizer werden!
Er, Er, macht von Sclaverey
Uns, und unsre Kinder frey!

IX. Ein anders.

Wie! iſt das nicht ein glücklich Leben,
Das uns in unſerm Bauernſtand,
Der gute Schöpfer hat gegeben,
In einem freyen Vaterland?

Ein froher Muth, ein gut Gewiſſen,
Ein fröhlich Herz, und reines Blut,
Soll keiner unter uns nie miſſen.
Der ſich vergnügt an wahrem Gut.

Das Land ernährt die ſchönſten Heerden,
Trägt edle Frucht, giebt guten Wein,
Und Milch und Honig; von der Erden
Die beſten Mädchen die ſind dein.

O Bauern-Stand! dir lacht die Freude
Die, wie der Bau'r, in Hütten wohnt;
Da blüht der Fels, da grünt die Heyde,
Wo Tugend bey der Freyheit thront.

Gesundes Blut durchströmt die Glieder,
Der Tag bringt Freud, die Nacht bringt Ruh;
Wie du geruh't, erwachst du wieder,
Vergnügt; und eilst der Arbeit zu.

Stimmst an dein Lied, zum Lob der Brüder,
Und jauchzest in das ferne Thal;
Und der im Thale jauchzt dir wieder,
Durch hoher Alpen Wiederhall.

Treu deinem GOtt, und deinen Freunden,
Und deinem Weib, und deiner Pflicht,
Und allen werth, nur deinen Feinden,
Den Bösen, und den Lastern, nicht.

Im Friede treu, und ſtark im Streiten,
Vergiß du, nie, der Brüder Band;
Dein Wahlſpruch ſey zu allen Zeiten:
GOtt, Freyheit, und das Vaterland.

Du lebſt vergnügt und ohne Sorgen,
Gewiß, daß GOtt dich ſchützt und liebt;
Wie du heut lebſt, ſo lebſt du morgen,
Mit dem zufrieden, was er giebt.

Wie deine Jahre, ſo dein Leben
Bringſt du in ſteter Wonne zu,
Wie deine Arbeit, GOttes Seegen
So krönt dein Ende Himmels-Ruh.

Bey deinem Pflug, bey deinen Heerden,
In deinem Hauß, zu Stadt und Land,
Soll dieſes Lied geſungen werden
Zu deinem Preiß, o Bauern-Stand!

Es soll der Söhne Glück verbreiten
Di s frohe Lied, durch Berg und Thal;
Wie ehdem, zu der Väter Zeiten,
Ihr Kriegsgeschrey der Feinde Fall.

X. Hans Jogg und Hans.

Zwey Berner-Bauern.

Hans Jegg.

Thom Hans, mer wey auf Schinznach * goh,
Mer wey de Sepp daheime loh,
Er isch å rechte Ehre-Dieb,
Er gspührt keis bitzli Mensche-Lieb.

Do stoht er müssig a der Wand,
Er hät nüt ufem Vaterland,
Zum rächt thu hät er gar kei Muth,
Er hät keis Tröpfly Schwizerblut.

Sy

* Das berühmte Baad im Bernergebiet, wo sich jährlich eine Gesellschaft von 100 Helvetiern versammeln. S. Lav. Schw. Lieder, 2te Aufl. Zueign. Schr.

Sy Wyb und Chind sy übel dra,
Er isch kei Vater und kei Ma,
Er lauft nu sinä Freudä no.
Er lot all's druf und drüber goh.

Und wenn es etwa Händel sy,
So ist dä Vogel gwüß daby;
Er flucht, und schweert, und suft si voll,
Er macht dä Vogt und Pfarrer toll.

Hans.

Hans Jogg, i ka di nit verstoh,
Mer wey de Sepp au mit üs loh;
Glob nu es schadt üs niemal nüt,
Denn, z'Schinznach sind gar brafe Läth.

Es

Es häißt ja: Wer will witzig thu,
Der gſchau dä brafe Lütha zu,
Denn by dä Schlimma goht es ſchlächt
Und mit dä gutä wirt ma g'recht.

Der Sepp ka au es Byſpil näh,
Wills GOtt! a brafe Ma abgäh,
Wenn er ſy dorten nit bekehrt,
So iſch er nit des T..s werth.

XI. Alp-Lied.

Hörts, Alpen, ich beſing das Glücke
Das mir die Vorſicht gab!
Mir lacht Natur mit holdem Blicke
Vom Felſen-Thron herab.

Wie glücklich leb ich in der Stille! —
Wie ſchön! — wie Sorgenfrey! —
Dem innern Trieb nur iſt mein Wille
Stets folgſam und getreu.

Winkt mir die ſchöne Morgenröthe,
Eil ich durch Wald und Flur,
Und ſing ein Lied auf meiner Flöte
Der lächelnden Natur.

Mir folgt die Unschuld und die Freude
Mit jedem Schritte nach,
Hoch über Berge, Flur und Weide
Und bis zum Silber-Bach.

Dann leg ich mich am Hügel nieder,
Vom Fichten-Wald geschwärzt;
Und horche, wie der Schall der Lieder
Das Alpen-Thal durchscherzt.

Und will ich, schlaf ich dann ein wenig:
Und, o mit welchem Muth!
Zufriedner als der gröss'ste König,
Wenn er auf Purpur ruht.

Nein, Himmel, ein solch edles Leben
Kennt Niemand sonst als ich:
Der Weichling mag sich stolz erheben,
Er kommt mir doch nicht gleich.

Mir dienet alles zum Vergnügen:
Der Berg so wie das Thal;
Mich muß der West in Träume wiegen
Am kleinen Wasserfall.

Mir gieſſen klare Bäche Spiegel.
Für mich, sind Alpen-Höhn
Und Dornen-Büsch um Felsen Hügel
Bis zum Entzücken schön.

Hier weiß ich nichts von Ehr und Neide:
Ich athme reine Luft,
Und trink' Entzückungen und Freude
Biß mir der Abend ruft.

Dann eil ich froh zu meiner Hütten:
Mir selbſten groß, im Zwilch,
Und labe mich mit Butter-Schnitten,
Und frischem Käs und Milch.

Wie herrlich ſchmeckt mir dann die Speiſe,
Wie treflich gut, mein Trank!
Dann krönt die Nacht des Tages Fleiſſe
Und Ruhe folgt dem Dank.

O ſel'ger Sitz, für Alpen-Söhne,
Wo Einfalt mit uns ſcherzt;
Wo keine buhleriſche Töne
Kein Laſter Unſchuld ſchwärzt.

Grünt immer angenehme Gründe!
Bis einſt die Zeit erſcheint,
Da jeder fühlt was ich empfinde,
Und nicht mehr Nachreu weint.

XII. Der Landmann zum reichen Städter.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich im stillen See;
Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn auf freyer Flur;
Dir mahlen theure Mahler, mir mählet die Natur.

Du bist oft siech vor Wollust, und ich bin stets gesund;
Dich schützt um Geld ein Schweitzer, mich schützt mein treuer Hund;
Du trinkst gefärbte Weine, und ich den klaren Quell;
Dein Auge sieht oft finster, und meines bleibet hell.

XIII. Der Wunſch.

Sanft, und ruhig ſeh ich hier
Zwiſchen Wald und Sträuchen,
Sonder Neid und Ruhm-Begier,
Meine Zeit verſtreichen.

Ob mirs gleich an Gold gebricht,
Wünſch' ich doch nicht Schätze;
Und die Wolluſt lockt mich nicht,
In ihr Zauber-Netze.

Gram und wilde Frölichkeit
Flieht von mir, ich bitte!
Tugend und Zufriedenheit
Kommt in meine Hütte!

Kommt zugleich in meine Bruſt,
Und umringt mein Lager;
Sorge, Neid und freche Luſt
Macht nur blaß und hager.

Ob ſchon Grolls vermeinte Pflicht
Mich zu läſtern waget,
Wenn nur mein Gewiſſen nicht
Feindlich mich verklaget.

Wenn Geſundheit Freud und Scherz
Sich für mich erklären:
O, ſo ſoll mein ruhig Herz
Weiter nichts begehren!

XIV. Das Mayen-Feſt.

Sey mir gegrüßt, ſey mir gegrüßt
O May, der Liebe Freund!
Weil mich mein Dorchen lieber küßt,
Wenn Frühlingsſonne ſcheint.

Dir ſingt das Vögelchen im Hayn;
Das Lämmchen auf der Huth,
Der junge Stier erfreut ſich dein
Und ſpringet wohlgemuth.

Ja alles, alles danket dir
Was auf der Erde lebt,
Weil du mit deiner Blumenzier
Die Wieſen haſt durchwebt.

Und weil du über Berg und Thal
Weit weit den böſen Gaſt,
Der uns die beſten Freuden ſtahl,
Hinweg getrieben haſt;

Und weil du aus der falſchen Stadt,
Wo ſchnöder Durſt nach Geld,
Und Arbeit, uns ermüdet hat,
Uns ruffeſt auf das Feld.

Denn dort ſeh' ich mit neuem Muth
Die Laube wieder grün,
Die liebe Laube, der ich gut
Vor allen Lauben bin.

Wo ich zuerſt mir ohne Zwang
Mein Dorchen lächeln ſah,
Und unter Nachtigallgeſang
Erhielt ihr ſüſſes Ja.

Drum hab ich dieſen Tag auch dir
Gewidmet, holder May!
Denn viele Freuden gabſt du mir,
Und Wonne mancherley.

Auch ſchloß ich deiner Güte voll
Die dunkle Hütte zu;
Und heute ſoll, kein König ſoll,
Verſtören meine Ruh.

XV. Das unglückliche Bauermädchen.

Ein hübsches Bauermädchen kam
Oft auf ein gräflich Schloß,
Sie wußte: Ihren kleinen Kram
Ward sie hier immer los.

Der junge Herr, dem sie gefiel,
Kauft ihr beständig ab,
Und so, daß er Zweymal so viel,
Als sie begehrte, gab.

Das gute Kind lobt ihn dafür:
Der Herr ist wacker fein:
Allein bald fordert er von ihr
Noch etwas oben drein.

Nein,

Nein, ſprach ſie: Waaren ſind mir feil,
Doch meine Ehre nie!
Ich werde Micheln einſt zu Theil,
Der freyt mich, und nicht Sie.

So! ſprach er: Aber gehſt du's ein,
Wenn uns ein Pfarrer traut?
O Ja, ſprach ſie: das laß ich ſeyn,
Und bin gleich Ihre Braut.

Drauf zog er einen Pachter an,
Schwarz, wie der Pfarrer gieng:
Und ſo betrog der böſe Mann
Das arme kleine Ding.

Acht Tage hatte kaum das Glück
Der gnäd'gen Frau gewährt:
So ſchickt er lächelnd ſie zurück;
Und ach! ſie war entehrt.

Wohin sie ihre Zuflucht nahm:
Da machte man sie roth.
Ihr Michel schalt sie, und vor Gram
War sie in kurzem tod.

XVI. Das furchtſame Bauermädchen.

Mein! Sagt mir nur nichts von der Nacht:
Ich halt es mit dem Tage.
Wenn gleich der Tag viel Arbeit macht,
So macht er nicht die Plage.

Am Tage braust kein wütend Heer,
Und die Geſpenſter fliehen:
Kein Alp, kein Rübezahl ſpuckt mehr,
Und keine Drachen ziehen.

Kein Irrwiſch tanzt! kein ſchwarzer Mann,
Kneipt uns mit rauhen Tatzen,
Und keine Hexen ſchrey'n uns an,
In Form der ſchwarzen Katzen.

Das wird nun freylich anders seyn,
Nimmt Töffel mich zum Weibe:
Da bleib ich nicht die Nacht allein,
Und er hat Herz im Leibe.

Dann spucke Hex, und schwarzer Mann,
Ich denk: Ey, spuckt euch müde!
Und schmiege mich an Töffeln an,
Und schlaf, — ich schlaf in Friede.

XVII. Das ſchalkhafte Bauermädchen.

Ein Mädchen das auf Ehre hielt,
Liebt' einſt ein Edelmann:
Da er ſchon längſt nach ihr gezielt,
Traf er allein ſie an.
Er ſtieg ſogleich vom Pferd und ſprach:
Komm, küſſe deinen Herrn!
Sie rief voll Angſt und Schrecken: Ach!
Ach ja, von Herzen gern!

Sey ruhig, sprach er, liebes Kind!
Und schencke mir dein Herz,
Denn meine Lieb ist treu gesinnt,
Nicht List und leichter Scherz.
Dich mach ich glücklich, nimm dieß Geld,
Den Ring, die goldne Uhr,
Und hab ich sonst was dir gefällt,
Nimm oder fordre nur.

„Nein, nein! zu viel wär dieß gewagt,
„ Mein Bruder möcht' es seh'n,
„ Und wenn er's meinem Vater sagt,
„ Wie sollt es mir ergeh'n?
„ Dort ackert er, O! wollen Sie,
„ Sich nur dorthin bemüh'n,
„ Auf jenem Hügel, wo das Vieh
„ Dort weidet, seh'n Sie ihn.

Indem

Indem er geht, indem er ſieht,
Schwingt ſich das loſe Kind
Auf ſeinen Rappen ſchnell und flieht,
Und flieht fort wie der Wind.
Adieu! ruft ſie, mein gnäd'ger Herr!
So rächt man ſeine Schmach!
Ganz eingewurzelt ſtehet er,
Und gaft ihr ſtaunend nach.

So prellt man einen Böſewicht,
Der uns verführen will;
Man fängt ſogleich ein Mädchen nicht,
Hält ſie nicht ſelber ſtill.
Doch ach! wo gilt die Ehr' anjezt,
Bey Mädchen wohl ſo viel?
Ein Juncker, der ins Auge blizt,
Erkauft ſie, wo er will.

XVIII. Röschens Bekanntschafft mit Töffeln.

Ich sah da Töffeln an den Hecken,
Er fällte Holz, und pfiff dazu.
Ha! dacht ich: Loser Vogel du!
Du stehst mir recht, dich muß ich necken.

Gleich hatt' ich Aepfel in den Ficken,
Husch! zog ich meine Aepfel vor:
Puff! hatt' er einen an das Ohr,
Puff! wieder einen auf den Rücken.

Er sah mich nicht; denn ich versteckte
Mich hintern Busch, so oft er schrie,
Bis ich zuletzt, hi, hi, hi, hi,
So lachte, daß er mich entdeckte.

Ha!

Ha! rief er, wart'! ich will dirs geben.
Und haſchte mich, und küßte mich:
Ich ſchimpft' und ſchmälte jämmerlich;
Im Herzen hatt' ich ihm vergeben.

XIX. Röschens Loblied auf Töffeln.

Mein Töffel iſt ein Mann für mich,
Er iſt ſo flinck und raſch als ich,
Wie eine junge Birke ſchlank,
Hat Arbeit lieb, und liebt Geſang.

Sein Angeſicht iſt voll und rund,
Die Wange glüht, es glübt der Mund,
Er hat ein groſſes Augenpaar,
Braun iſt er ſelbſt, ſchwarz iſt ſein Haar.

Ich kann ihm trau'n, er iſt mir treu:
Von guter Laun' iſt er dabey:
Er ſteht mir an; Ich ſteh' ihm an.
Mein Töffel iſt für mich ein Mann.

XX. Töffels Loblied auf Röschen.

Wenn mich nur mein Röschen liebt,
Bin ich schon geborgen:
Wem das Glücke Reichthum giebt,
Dem giebt es auch Sorgen.

Hätt' ich Silber auch wie Heu,
Gold in allen Säcken,
Arbeit hätt' ich nicht dabey,
Aber Furcht und Schrecken.

Hätt' ich täglich Bier und Wein,
Braten auch nicht minder,
Fetter könnt' ich dann wohl seyn,
Aber nicht gesünder.

Nein,

Nein, wenn mich mein Röschen liebt,
Bin ich ſchon geborgen:
Wem das Glücke Reichthum giebt,
Dem giebt es auch Sorgen.

XXI. Der May.

Schon locket der May
Die Schwalben herbey,
Und alles im Dörfchen iſt heiter;
Auf luftigen Höh'n
Und Wieſen, entſteh'n
Die lieblichſte Blumen und Kräuter.

Sieh' Röschen mein Feld,
Iſt herrlich beſtellt;
Schon ſchieſſen die Halmen in Aehren;
Mit muthigem Klang
Läßt Lerchen-Geſang
Und Wachtel darinnen ſich hören.

Sieh' schlängelnd mein Bach,
Die Schaafe gemach,
Durch blumichte Gegenden ziehen;
Und, weisser als Pflaum,
Im Garten den Baum,
Von unten biß oben an blühen.

Dieß alles ist mein,
Und, Röschen, auch dein,
So bald wir uns ehlich verbinden;
Dann werden uns schnell,
Wie Perlen im Quell,
Die hüpfenden Tage verschwinden.

XXII. Das ſich ſelbſt curierte Mädchen.

Was Lißchen doch wohl brauchen mag,
Um immer ſo zu blüh'n,
Wie kaum am ſchönſten Frühlingstag
Aurorens Wangen glühn?

Ich bin ſo weiß, und weiſſer noch,
Als ſie, doch nicht ſo roth;
Und ohne Roſen ſind ja doch,
Die Lilien zu todt.

Heut ſchien mir's, daß ich's ſagen muß! —
Ihr Wilhelm küßte ſie; —
Da fiel mir ein, ob nicht ein Kuß
Die Wangen röther zieh?

Flugs ließ ich meinen Bruder mich
Derb küssen, lief zum Teich,
Und sah hinein; doch bleich war ich,
Und blieb auch leider bleich.

Muß nicht vielleicht ein fremder Mund=
Ja, ja! das wird es seyn!
Still! dort kömmt Christel aus dem Grund,
Soll ich? Wohlan! — doch nein!

Ey was! ich weiß, er wird es thun,
Er ist der beste Hirt,
Jüngst bracht' er mir mein falbes Huhn,
Das sich im Wald verirrt.

„Hm, hm," er hört und sieht mich nicht;
Jetzt greift er nach dem Hut.
O Wunder! ist nicht mein Gesicht
Schon wirklich lauter Glut?

XXIII. Hannchen an ihren ungetreuen Wilhelm.

Ach! trüb iſt mir's, im Herzen trüb!
Ich möchte nur erblaſſen!
Mein Wilhelm der mir war ſo lieb,
Dem ich ſo treu ergeben blieb,
Hat troſtlos mich verlaſſen.

Ha, falſcher Wilhelm! ſpotteſt mein
In deines Liebchens Armen.
Ach, ſpotteſt meiner herben Pein!
Doch wiſſe nur, GOtt wird ſich mein
Am jüngſten Tag' erbarmen.

Sag' an, was konnte deinen Muth,
Was konnt' ihn ſo berücken?
Ach, wareſt ſonſt ſo fromm und gut!
Kein Aederchen von falſchem Blut
War an dir zu erblicken.

Denk, wie du mir mit hohem Schwur
Die Ehe haſt verſprochen!
Ach, armer Wilhelm! denke nur
GOtt läßt ja keinen falſchen Schwur
Auf Erden ungerochen.

Eil nur in deinem falſchen Sinn,
Und ſpotte meiner Klagen!
Eil nur zum Brautaltare hin!
Eh du die Trauung wirſt vollzieh'n,
Wird man ins Grab mich tragen.

Ach! Wilhelm, Wilhelm, denke dran!
Du wirſt es noch beweinen!
Du biſt ein ehrvergeßner Mann!
Ach! Wilhelm, Wilhelm, denke dran,
Mein Geiſt wird dir erſcheinen!

XXIV. Der Knabe an ein, Vergiß mein nicht, Blümchen.

Dich auch ſo grauſam abzubrechen!
Nicht wahr? mein Blümchen, könt'ſt du ſprechen,
Du würdeſt ſagen: Thu es nicht,
Allein vergieb mir armen Knaben;
Ich thu' es nur, um Troſt zu haben,
Gewiß! aus Muthwill thu' ich's nicht.

Ich hab' ein Mädchen; o wir liebten
Uns ſonſt ſo herzlich! wir betrübten
Uns niemals, weder ich noch ſie!
Den Tag, als ich einſt bey ihr ſpielte,
Und ſie mich da mit Zweigen kühlte,
Den ſchönen Tag vergeß ich nie!

Daß ſie mich einſt noch ſollte kränken,
Wie hätt' ich ſo was können denken!
Von ihr! Und doch hat ſie's gethan!
Ach! jedem Steine möcht' ichs klagen;
Ich wollt' ihr neulich etwas ſagen;
Da ſah ſie mich nicht einmal an!

Gott! kann mich Lottchen ſo betrüben!
Mein Lottchen kann mich nicht mehr lieben! —
Und wüßt' ich wirklich nur, warum? —
Ich habe ſchon ſo viel geweinet,
So viel gefragt; allein, wie's ſcheinet,
So kümmert ſie ſich wenig drum!

Komm,

Komm, komm! ich will dich zu ihr tragen,
Mein Blümchen, und ihr flehend sagen:
Sieh, Lotte! hier, -- Vergiß mein nicht! --
Und will sie dich von mir nicht nehmen,
So will ich mich zu Tode grämen!
GOtt oben, der vergißt mich nicht.

XXV. Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzen Tochter nicht,
Nein, sagt nur: Sie ist reich!
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht
Der flinken Hanne gleich;
Das Mensch gefällt auch ungeputzt;
Ich sag' es ohne Scheu:
Trotz mancher die in Flittern stutzt,
Sie sey auch wer sie sey.

Wie

Wie frey und weiß iſt ihre Stirn,
Und roth, und friſch ihr Mund,
Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn',
Und ihre Bruſt, wie rund!
Ihr Aug' iſt ſchwarz, wie reifer Schlee.
Schier komm' ich auf den Wahn:
Wenn ich ihr lang ins Auge ſeh,
Sie hat mir's angethan.

Ihr wißt, wie wir im Roſenmond,
Die Mayen hier gepflanzt;
Da ward der Füſſe nicht geſchont,
Da hat ſich's gnug getanzt!
Des Schäfers Tenne knarrte recht,
Wir ſchäckerten uns ſatt;
Der Hüfner Heins, und Hans der Knecht,
Und Hartwig aus der Stadt.

Wenn Hanne nur im Schaukeln ſchwebt,
Wie muthig ſteigt ihr Schwung;
Und wenn ſie ſich im Tanzen hebt,
Wie ſchön iſt jeder Sprung.
Allein beym Kehraus glitſchte ſie,
Doch ich ergrief ſie ſtraks,
Und dafür ſah' ich auch ihr Knie,
Das war ſo weiß wie Wachs.

Des Pfarrers Muthe ſchimpft' aus Neid,
Und zwackte mich gar an;
Ich ſprach: Menſch laßt mich ungeheyt,
Und kneipt den Leyermann;
Mein Hannchen ging mit mir aufs Feld,
Ich half ihr über'n Zaun;
Da hab ich mich nicht mehr verſtellt,
Sie war bey guter Laun.

Wir lagerten uns drauf ins Gras,
Wie Nachbars-Kinder thun,
Doch ich empfand, ich weiß nicht was,
Das ließ mich gar nicht ruh'n,
Gnug, daß ſie mich ihr Liebchen hieß,
Mir Hand und Guſchel reicht'
Und mir ein ſaftig Schmäzchen ließ,
Dem auch der Moſt nicht gleicht.

Ihr ſchmutzelt? — dencket was ihr wollt;
Glaubt, daß ſie euch nur neckt,
Und, daß ihr nicht erfahren ſollt,
Was Hannchens Mieder deckt;
Die Edelfrau iſt zart und fein,
Mein Menſch iſt wohl ſo ſchön,
Sollt' ich nur ihr Leibeigner ſeyn,
Den Dienſt wollt' ich verſeh'n.

Ihr, die ihr gern was neues wißt,
Das euch die Ohren kraut,
Hört, was ihr alle wiſſen müßt:
Sie iſt ſchon meine Braut!
Den Vorreihn, Nachbarn! ließ man ihr,
Fluas rief ſie mich herbey;
Beym Element! wie flogen wir,
Nach Kilians Schalmey!

Der Herr Magiſter merkt ſchon was,
Bring' ich den Decem hin,
So fragt er mich ohn' Unterlaß:
Ob ich verplempert bin?
Und wann ſie in die Kirche tritt,
So ſingt er, glaubt es mir!
Noch weniger als ſonſten mit,
Und ſchielt, und gaft nach ihr.

Die Hochzeit ſoll auch bald geſcheh'n,
Noch in der Erndte-Zeit.
Da ſollt' ihr manchen Luftſprung ſeh'n,
Der Leib und Seel' erfreut;
Die ganze Dorfſchaft komme mir,
Sie ſoll willkommen ſeyn,
Und ich verſprech' euch Kirmeßbier,
Und guten Firne-Wein.

XXVI. An einen Städter, der sich in ein Landmädchen verliebt hat.

Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest,
Die dir das Schicksal hat beschert?
Sie ist es werth, daß du ihr Küße giebest,
Das schlanke Mädchen ist es werth!

Sie hat kein Gold, womit das Fräulein, pralet,
Und keine lange Ahnenschaft;
Doch sie ist schön, wie man die Engel mahlet,
Bescheiden, edel, tugendhaft.

Sie

Sie iſt nicht ſtolz wie die noch Standsgebühren,
Geehrten Fräulein, oder Frau'n,
Die auf uns Sünder, die das Von nicht führen,
Mit hoher Naſe niederſchau'n;

Verläumdet nicht, und ſpielt nicht die Kokette,
Wird durch kein leer Gewäſch entzückt;
Schläft ruhig ein, und ſpringt aus ihrem Bette,
So bald die Sonn' ins Fenſter blickt.

Sie ſingt, beym Rahmen, und beym Spinnerocken,
Ein weltlich oder geiſtlich Lied,
Die Morgenhaub' um ihre braune Locken,
Bis ihre ſtille Traur entflieht.

Die Dame ſelbſt würd' aus dem goldnen Wagen
Nach deiner lieben Hanne ſehn,
Und knirſchend ſich den platten Buſen ſchlagen,
Und ſeufzen: Sie iſt wahrlich ſchön!

Ja ſie iſt ſchön! der ganze May umſchwebet,
Ihr weiſes lächelndes Geſicht;
Ihr Buſen bebt, wie eine Blume bebet,
Die eben aus der Knoſpe bricht.

Die Sittſamkeit flieht goldne Fürſtenſäle,
Und liebt die niedern Hütten nur;
Ich ſelber, wenn ich mir ein Mädchen wähle;
Ich ſuche es auf dieſer Flur.

XXVII. Chriſtel auf ſein Hannchen.

Wie ſchön war ſie!
So ſchön kann nie
Die Flur im Lenze prangen:
Wie Roſen ſchien'
Ihr Mund zu blüh'n,
Wie Pfirſchen Hannchens Wangen.

Wie Schlehen war
Ihr Aug' und Haar,
Ihr Hals weiß wie Kaninchen;
Sie war ſo zahm,
Als wie ein Lamm,
Und fleiſſig wie ein Bienchen.

Sie war dabey
Gefällig, treu,
Mild, wie die reifſte Traube:
Rein, wie der Schnee,
Schnell, wie ein Reh,
Und zärtlich wie die Taube.

XXVIII. Fickchen am Bach.

Ich hab' ein Bächlein funden,
Vom Städtchen ziemlich weit;
Da bin ich manche Stunden
In stiller Einsamkeit.
Ich thät mir gleich erkiesen
Ein Plätzchen kühles Moos,
Da sitz' ich und da fliessen
Mir Thränen in den Schooß.

Für dich, für dich nur wallet,
Hier deines Fickchens Blut;
Doch leise nur erschallet
Dein Nam' an dieser Flut.
Ich fürchte, daß mich täusche
Ein Lauscher aus der Stadt;
Es schreckt mich das Geräusche
Von jedem Weidenblatt.

Ich wünſche mir zurücke
Den flüchtigſten Genuß;
In jedem Augenblicke
Fühl' ich den Abſchiedskuß.
Es ward mir wohl und bange,
Da mich dein Arm umſchloß,
Da noch auf meine Wange
Dein leztes Thränchen floß.

Von meinem Blumenhügel
Sah' ich dir lange nach;
Ich wünſchte mir die Flügel
Der Täubchen auf dem Dach.
Nun glaub' ich zu vergehen
Mit jedem Augenblick!
Willſt du dein Liebchen ſehen,
So komme bald zurück.

XXIX. Sophiens Liebe.

Nie ſah ich was, das dieſem glich!
Ein Mädchen engelrein
Beym erſten Stral der Sonne, ſchlich
Im Garten ganz allein.

Das Saamenkörbchen in der Hand,
Gieng furchtſam ſie dahin;
Und als ſie keinen Zeugen fand,
Ward munter ſie und kühn.

Ein kleines Land erwählt' ſie ſich
Nah' bey dem Pfirſichbaum.
Und alles ſchwand, und alles wich,
Der Welt gedacht' ſie kaum.

Dann ſtreute ſie mit lieber Hand
Ein Körnchen hier und da.
Ich wünſcht' zu ſeyn das kleine Land,
Um ihr zu ſeyn recht nah'.

Und als ſie damit fertig war,
Sprach's Engelmädchen drauf:
(Und alles ſtill, — das Bächlein gar
Hielt ſtill in ſeinem Lauf.)

„Nun blüht, ihr lieben Kreſſen ihr,
„Mir bald in grünem Flor!
„Die Liebe ſä't's, — ſo wachſet mir
„Auch ſchnell, wie ſie, hervor.

„Du Himmel, nimm in deinen Schutz,
„Das kleine Ländchen mein!
„Des Sturms und Ungewitters Trutz
„Laß dieſes Ländchen ſeyn!

„Du

„Du liebes Pfirſichbäumchen, hüll,
„Bey heiſſer Mittagshitz,
„Das Ländchen mir in Schatten viel,
„Und immer ſey's mein Sitz.

„Ihr lieben Sänger, laſſet mir
„Das Ländchen ſtill in Ruh!
„Ans Fenſter gar nicht weit von hier,
„Zum Gaſtmahl fliegt herzu!„

Nicht lang darauf, da blühten fein
In ſchönem grünem Flor
Des Mädchens Kreſſen engelrein„ —
Mein Name wuchs hervor.

XXX. Liebes-Lied.

Nennt immer eure Püppchen schön;
Ich will zu meinem Hannchen gehn;
Nichts fehlt ihr, liebenswerth zu seyn,
Schlank ist ihr Wuchs, ihr Mund ist klein.

Roth sind die Lippen, wie Rubin,
Die Wangen blühn, wie Rosen blühn,
Ihr Aug' ist wie der Himmel klar,
Wie Schnee die Stirn und braun ihr Haar.

Wie Lämmchen hüpfen, ist ihr Gang
Die Stimme Nachtigallgesang:
Und ist die runde Hand gleich hart,
Ihr Busen und ihr Hertz ist zart. —

Ja

Ja zart iſt es — ihr jungen Herrn!
So fändet ihrs bey euren gern:
Doch ſie ſind ſchön, und ſtolz, und reich,
Und alles — nur ihr Herz nicht weich.

Da ſolltet ihr mein Hannchen ſeh'n;
Die iſt nicht reich, die iſt nur ſchön,
Nicht ſchön durch Prunck und Flittern nur,
Nein, wie das Blümchen auf der Flur.

Und ſchön am Leib und Herz zugleich,
Und reich auch, — ja an Unſchuld reich,
Und reich an Treu; drum lieb ich ſie,
Und unſre Liebe ſtirbet nie.

XXXI. Hochzeit-Lied.

Des ganzen Dorfes frohe Schaar
Führt dort vom heiligen Altar
Ein neu vermähltes Ehepaar;
Sieh', wie die Freude feyerlich,
Des Mannes Haupt erhöhet!
Sieh', wie verschämt und jungfräulich
Die junge Gattin gehet!

Der Greise Blick verjünget sich,
Die Knaben hüpfen freudiglich,
Die Mägdlein flüstern unter sich,
Die Eltern halten nicht zurück
Die Freude dieser Stunde,
Sie strömt aus ihrem nassen Blick,
Sie spricht aus ihrem Munde!

So

So manches Weib, die ihrem Mann
Von ganzem Herzen zugethan,
Sieht ihn mit sanfter Rührung an,
Sie mahnt ihn an den frohen Tag
Der ihren Bund geschlossen,
Er sinnt mit ihr, den Freuden nach
Die diesem Tag entflossen!

Ihr, liebe Beyde, freuet euch!
Es sey kein Glück dem Euren gleich!
An wackern Kindern werdet reich!
An Söhnen bieder, und voll Muth,
Noch alter deutscher Sitte!
An Töchtern sanft, und keusch und gut,
Die Zierde Eurer Hütte!

O glück-

O glückliches und theures Paar!
Du wirſt noch lang, und manches Jahr
Bedeckt mit ſchönem Silber-Haar,
Der ſpäten Enkel Muſter ſeyn
Von ſchöner Ehe Seegen,
Sie werden einſt, wie ihr, ſich freu'n,
Und geh'n in Euern Wegen.

XXXII. Cätchen in ihrer Hochzeit-Kammer.

Ach: GOttes Segen über dir,
Weil du ihn mir gegeben,
Du Gottesmann! Mein Herz ſchlug mir
Nie ſo in meinem Leben!

Und meinem Wilhelm ſchlug es auch! —
Als ihn der Pfarrer fragte,
Und da nach hergebrachtem Brauch
Von Glück und Unglück ſagte;

Da ſah' er her mit Ungeſtümm,
Als wollt er mich umfangen;
Die hellen Thränen liefen ihm
Wohl über ſeine Wangen. —

Ja,

Ja, Wilhelm, ich bin auch bereit,
Ich will dich nicht verlaſſen!
Von nun an bis in Ewigkeit
Will ich dich nicht verlaſſen.

Will immer um und bey dir ſeyn,
Will Noth und Tod nicht ſcheuen!
Mein trauter Wilhelm! du allein
Kannſt meine Seel' erfreuen,

Und ſollſt allein! drauf' ruf ich GOtt
Zum Zeugen hier hernieder.
Und nimmt mich oder dich der Tod,
So finden wir uns wieder!

XXXIII. Sommer-Lied.

Die Thäler und die Höhen,
Die, Sommer-Anmuth ſchmückt,
In ihrer Pracht zu ſehen,
Iſt, was mein Hertz entzückt.

Wie ſchön iſt Wald und Weide,
Und die bethaute Flur!
Wie rein iſt dieſe Freude
Der reizenden Natur!

Die Saat iſt aufgeſchoſſen
Und reitzt des Schnitters Hand.
Die Blätter-vollen Sproſſen
Bedecken Berg und Land.

Die Vögel, die wir hören,
Erfreu'n ſich dieſer Zeit.
Nichts tönt in ihren Chören,
Als Luſt und Frölichkeit.

Was uns vor Augen ſchwebet,
Gefällt und hüpft und ſingt.
Und Alles, Alles lebet,
Und Alles ſcheint verjüngt.

Für mich, ſchuff deine Güte,
O GOtt die Welt ſo ſchön.
Für mich, iſt Frucht und Blühte
In Thälern, und auf Höh'n.

Für mich iſt Freud und Wonne
Hier, wo das Echo ſchallt.
Für mich, beſtrahlt die Sonne,
Die Felder und den Wald.

Für mich ist das Getümmel
Von Heerden, auf der Au.
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter, und so blau.

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzuseh'n.
Für mich wehn kühle Winde,
Für mich ist alles schön.

Du Schöpfer dieser Wonne,
Wie gütig mußt du seyn!
Mit jeder Morgen-Sonne
Will ich mein Lied dir weih'n!

XXXIV. Erndte-Lied.

Schön iſt das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf des Graſes Grün
Der Frühling bunte Blumen ſtreut,
Die Bäume ſchneeweis blüh'n.

Doch ſchöner iſt's zur Erndtezeit,
Wenn Aehren ohne Zahl
Ihr Haupt erheben weit und breit,
Und prangen überall.

Wenn jeder Halm uns funfzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld, am Berg, im Thal
Den Furchen eingeſtreut.

Dann geht bey uns das Lachen loß.
Der junge Schnitter blickt
Nach ſeinem Gretchen, die halb blos
Sich nach der Garbe bückt.

Sie ſtraft ihn bey der Mittagsruh,
Und bindet ſchelmiſch ihn
An Fuß und Hand, und ſchreyt ihm zu,
Er will, und kann nicht flieh'n.

Oft mahlt ſie ihm mit Maulbeerſaft
Ein Bärtchen. Er erwacht,
Man lacht: und er aus Leibeskraft
Lacht mit, weil alles lacht.

Dann thürmen wir die Fuder auf,
Von reichem Seegen ſchwer;
Und Hanne ſetzt ſich oben drauf,
Und Michel ſcherzt beyher.

Dann eſſen wir in ſichrer Ruh
Das Brod das uns gebührt,
Indeß die Grille froh dazu
Am Heerde muſiciert.

Du, eitler Städter! Spotte nicht,
Der Schwielen-vollen Hand:
Wir nähren, was dein Mund auch ſpricht;
Den Fürſten und das Land.

Wir ſuchen nicht den Heldenruhm,
Der dich ins Auge ſticht:
Wir ſorgen, daß dem Heldenthum
Kein Bauerbrodt gebricht.

Wie ſchön iſt unſrer Senſen Glanz:
Wie blutig, iſt ſein Schwerdt:
Sprich ſelbſt: Iſt nicht ein Aehren-kranz
Mehr, als ein Orden werth?

XXXV. Ein anders.

Chor der Arbeiter.

GOtt iſt die Güte; danket GOtt,
Der alles Fleiſch erhält!
Denkt ſeiner Güte! dancket GOtt!
Es dank' ihm alle Welt!
Preißt ſeine groſſe Freundlichkeit,
Und lobet ihn in Ewigkeit.

Ein Vorſänger unter den Arbeitern.

Herrlich ſind uns ſeiner Güte Spuren;
Wachsthum goß er über unſre Fluren;
Daß des Sämanns Müh' gerieth, —
Er rief ſeinem Allmachtvollen Seegen;
Und er kam in Wärme, Thau und Regen,
Und geſtärkte Hofnung blüht'.

Er

Er ließ zwar von schweren Ungewittern
Furchtbar oft der Erde Grund erschüttern;
Doch hielt sie sein mächtig Wort,
Daß sein Zorn die Saaten nicht verheerte,
Unser Glück und Hofnung nicht zerstörte;
Und sie eilten schadlos fort.

Eilten, trugen ihres Hagels Waffen,
Ihre Fluth, womit sie Länder strafen,
Fern von unsern Aeckern hin. —
Da, da reiften sie, die reichen Saaten
Uns zur Lust, zur Erndt' uns einzuladen,
Zu vielfältigem Gewinn.

Da,

Da, da reifte ſie, die goldne Aehre,
Neigt' ihr Haupt zur Erde für der Schwere
Ihres Segens, den ſie trug.
Da, da reifte ſie, zu GOttes Ehre,
Uns zum Danck. ſingt ihm, gerührte Chöre;
Rühmt, — ihr rühmt ihn nie genug.

Chor der Arbeiter.

GOtt iſt die Güte, dancket GOtt,
Der alles Fleiſch erhält!
Denkt ſeiner Güte, dancket GOtt!
Es dank' ihm alle Welt!
Preißt ſeine groſſe Freundlichkeit!
Und lobet ihn in Ewigkeit.

Ein

Ein Vorſänger unter den Arbeitern.

Kommt, ihr Bauern! kommt ihm Dank zu ſagen!
Wärme gab er unſern Erndtetagen,
Und ſchön heitern Sonnenſchein!
Wenn die Strahlen wärmer auf uns fielen,
Schickt' er kühle Luft, uns abzukühlen,
Und flößt' uns Erquickung ein.

Voll ſind unſre Scheunen, von den Schätzen
Seiner Güte. Mit dankbar'm Ergötzen
Geh'n wir heim vom Erndtefeld;
Legen unſre Sicheln frölich nieder,
Singen dir, O GOtt! des Danckes Lieder,
Deſſen Güte uns erhält!

Freudig

Freudig wollen wir ihn nun genieſſen,
Dieſen Schatz; auch auf dich ſoll er flieſſen,
Armer, dem kein Acker reift.
Daß du auch dem GOtt der Güte dankeſt,
Und in dem Vertrau'n auf ihn nicht wankeſt,
Wenn dir keine Aehre reift!

Chor der Arbeitern.

GOtt iſt die Güte, danket GOtt!
Der alles Fleiſch erhält!
Denkt ſeiner Güte, danket GOtt!
Es danck' ihm alle Welt!
Preißt ſeine groſſe Freundlichkeit,
Und lobet ihn in Ewigkeit.

XXXVI. Lied der Schnitter.

Auf, muntre Dirnen! rüſt'ge Brüder!
Nehmt eure Waffen in die Hand,
Und mäht die reifen Saaten nieder:
Sie winken euch durchs ganze Land.
Laßt unter Tanzen und Springen
Die ſcharfen Senſen erklingen!
Ihr Mädchen mit den Rechen, herbey!
Daß nicht ein Korn verlohren ſey'.

Laßt euch den Schweiß die Stirne netzen
Und ſcheuet nicht der Sonne Glut:
Denn der Genuß von ſo viel Schätzen
Iſt werth, daß man nicht träge thut.
Wer nicht im Winter will darben,
Der binde mächtige Garben,
Und bau zu hohen Mandeln ſie auf!
Weit ſüßer ſchmeckt die Ruh darauf.

Fort

Fort, Hanß! Spann an die raſchen
Pferde!
Sie erndten auch der Arbeit Lohn.
Mit wiehern ſtampfen ſie die Erde
Und riechen ihren Haber ſchon.
Fahr ein die glücklichen Laſten!
Du ſollſt mit ihnen dann raſten,
Wenn ſie mit Müh die Tenne kaum trägt,
Und Tip, Tap, Tip, der Flegel ſchlägt.

XXXVII. Der Aehrenkranz.

Wir bringen mit Geſang und Tanz,
Dir dieſen blancken Aehrenkranz,
Wir, Bräutigam und Braut!
Die Fiedel und Hoboe ſchallt!
Die Glocken gehn! Und jung und alt
Springt hoch, und jauchzet laut!

Die Freyheit ſchenckt uns ſolchen Muth!
Die Dirn' iſt friſch wie Milch und Blut,
Gerad und ſchlank wie Rohr!
Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,
Und ſieht ſo braun und bräſig eins,
Den Hut auf einem Ohr!

Der

Der du zur Freyheit uns erhobst,
Sieh Junker! Menschenfreund! das Obst,
Das seinen Baum beschwert!
Dort brüllen Rinder ohne Zahl!
Dort blöcken Schaafe durch das Thal!
Dort stampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Sens' am Korn gebrach,
Da frag die vollen Scheunen nach,
Bis an den Giebel voll!
Die Flegel klappern sonder Rast,
Der Städter holet Last auf Last;
Sie sind und bleiben voll!

Und, zeug' uns! hunger harckten wir;
Fand nicht genug zu lesen hier
Der Wais' und Wittwe Hand?
Die hungerharcken, die das Joch
Des frohnes drückt, und harken doch
Meist Hedrich, Tresp' und Brand!

Im blauen Tremsenkranz juchheyn,
Zu Weidenflöten und Schalmeyn,
Die Kinder, rund und roth;
Und schencken froh dem bleichen Mann,
Des Sclavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Vesperbrod!

Wir

Wir ackern tief, und dröschen aus,
Und beßern Feld und Wies' und Hauß;
Kein Schweiß ist uns zu theur!
Kein harter Vogt steht hinter uns!
Ein Wink vom lieben Herrn; wir thun's!
Und liefen durch das Feur!

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf dein Wohlseyn an,
Und schlürft den letzten Tropf:
Laßt leben unsern Vatter hoch!
Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
Die Gläser übern Kopf!

Am Sommerabend ſingen wir,
Wir Burſch' und Jungfern, vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmey!
Es lebe unſre Herrſchaft hoch!
Zerbrochen iſt des Frohnes Joch!
Juch heißa! wir ſind frey!

Wir bringen mit Geſang und Tanz
Dir, Vater! dieſen Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut!
Denk ſtets dabey an unſern Fleiß,
An unſre Lieb', und deſſen Preiß,
Der ſegnend auf uns ſchaut!

Er

Er hängt! er hängt! der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und schreyt mit frischem Muth:
Es lebe unser Junker hoch!
Und seine Frau und Kinder hoch!
Juch heissa! schwingt den Hut!

XXXVIII. Der ſchwärzliche Bauern-Knabe.

Heut ſprach zu mir Agathe:
„O wie biſt du ſo braun!
„Wahrhaftig, es iſt Schade,
„Dich wird kein Mädchen mehr anſchau'n.

„Sonſt warſt du ihr Verlangen, —
„Wo iſt dein weiß Geſicht?
„Wo ſind die Roſenwangen,
„Von welchen oft die Räthe ſpricht?

„Was gehſt du mit den Schnittern,
„Wo dich die Sonne brennt,
„Du Zarter! — Und mit bittern
Gelächter, hat ſie mich gehöhnt.

Ey nun, ich laß sie reden;
Sie weis nicht was sie spricht.
Ich lache! laß sie reden!
Ich bin stolz auf mein schwarz Gesicht.

Mag doch die Sonne brennen,
Ich heisse gern: nicht weiß.
Mich? — Räthe nicht mehr kennen?
Ich weis ja doch schon, was ich weis.

Heut sprach sie noch: „Mein Michel!
" Du bist recht männlich schön,
„ Du brauner schöner Michel!
„ Kaum kann ich dich genug ansehn!

„ Braun, ist des Fleisses Zeichen.
„ Dem Fleisse bin ich gut,
„ Und Männern bald zu gleichen,
„ Ist, wenn man ihre Arbeit thut. „

Die Räthe ſagt's, und blickte
Mich freundlich, freundlich an,
Daß es mich recht entzückte,
Mehr, als ich's euch beſchreiben kan.

O, denckt, ich bin, ihr Mädchen!
Stolz auf mein braun Geſicht,
Denn darum liebt mich Räthchen,
Die freundlich, freundlich mit mir ſpricht.

Oft ſeh' ich in dem Quelle,
Ob es nicht bräuner ſey:
Und iſt's, ſo lauf ich ſchnelle
Vor meines Räthchens Hauß vorbey.

Noch fleiß'ger will ich werden,
Denn Räthe lobt mich dann,
Die Schönſt' iſt ſie auf Erden,
Und ich bin bald durch Fleiß ihr Mann.

XXXIX. Vortheile des Fleisses.

Oft sollen Grosse zagen
Vor lauter Müßiggang:
Uns wird in langen Tagen
Doch unsre Zeit nicht lang.

Für ihre trüben Grillen
Bleibt uns kein Stündchen Zeit;
Wir wissen sie zu füllen
Mit heitrer Aemsigkeit.

Drum segnen wir von Herzen
Der Arbeit leichtes Joch:
Zu lachen und zu scherzen
Bleibt uns der Abend doch.

XL. Der Troſt des Bauern.

Sollt's eurem Fleiß gelingen,
Ermuntert euern Fleiß!
Ihr Freunde! laßt uns ſingen
In unſrer Stirne Schweiß!
Es iſt des Lebens Plage
Dem Frölichen nicht ſchwer.
Die mühevollſten Tage
Sind nicht an Freude leer.

Ein ruhiges Gewiſſen,
Ein leichtes Blut und Herz,
Kann herben Gram verſüſſen,
Und kehret Noth in Scherz;
Vielleicht ſind da die Reichen,
So glücklich nicht als wir,
Sie ſeh'n oft aus wie Leichen,
Friſch, wie das Leben, wir.

Sie fahren in Karoßen,
Was hilft ſie das? wir geh'n
Zu Fuß, und unverdroſſen,
Und ſeh'n, was ſie nicht ſeh'n;
Ich ſah' im goldnen Wagen
Manch grämiſches Geſicht;
Gewiß, ſie haben Plagen,
Und unſern Frieden nicht.

Drum ſtöret unſre Freuden
Die bleiche Misgunſt nie;
Wir fühlen unſre Leiden,
Doch wir vergeſſen ſie.
Iſts dann dem Fleiß gelungen,
Das Tagewerck vollbracht,
Genug geſcherzt, geſungen,
Was fehlt dann unſrer Nacht?

XLI. Spinner-Lied.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre!
Trille, trille, lang und fein,
Trille mir ein Fädelein,
Wohl zum Buſenſchleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, ſchnurre,
Weber, webe zart und fein,
Webe mir das Schleyerlein,
Wohl zur Kirmeßfeyer.

Hurre,

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blanck und rein,
Muß des Mädchens Busen seyn,
Wohl deckt ihn der Schleyer.

Hurre, hurre, hurre!
Schnurre, Rädchen, schnurre!
In und aussen blank und rein,
Fleissig, fromm und sittsam seyn,
Locket wackre Freyer!

XLII. Morgen-Lied.

Die Morgenſtunde,
Hat Gold im Munde:
Ein weiſer Spruch voll Kraft und Saft.
Da fühlt man wieder
Durch alle Glieder
Zur Arbeit Luſt, zur Arbeit Kraft.

Des Windes Säuſeln,
Der Lerche Kräuſeln,
Und aller Vögel Waldgeſchrey:
Die muntre Heerde,
Die raſchen Pferde,
Dieß alles ruft: Herbey, herbey!

XLIII. Der Feyer-Abend.

Schön war dieser Tag vollbracht,
Meiner Arbeit lohnte Seegen;
Feyer-Abend ist gemacht,
Süsses Röschen, deinetwegen.

Deinetwegen dünckt mir
Jede Müh so leicht, so süße,
Besser schmecken doch nach ihr,
Denk' ich, meines Röschens Küße.

Denn sie lobet meinen Fleiß,
Trocknet freundlich und zufrieden
Von der Stirne meinen Schweiß,
Küsset gern den lieben Müden:

Frö-

Frölicher erzähl' ich ihr
Dann von meiner Arbeit Segen,
Unter Küssen danken wir
GOtt, für Sonnenschein und Regen:

Und der Abend wird ein Fest,
Welches Müßige nicht haben,
Die der Himmel traurig läßt
Bey der Fülle seiner Gaaben.

Darum, Röschen! freu' ich mich,
Darum eil' ich dir entgegen,
Darum, Röschen! lieb' ich dich
Mehr als deiner Wangen wegen:

Ob darauf gleich Rosen steh'n,
Die des Gartens Zier beschämen;
Ob gleich deine Lippen schön,
Küsse geben, Küsse nehmen;

Iſt dein Blick ſchon Wonnereich,
Und vertreibt mir alle Sorgen,
Seh' ich ihn viel lieber gleich
Als das Sonnenliecht am Morgen;

Dennoch wäre dieſe Luſt
Flüchtig wie ein Traum verſchwunden,
Hätt' ich nicht in deiner Bruſt
Auch ein ſchönes Herz gefunden.

XLIV. Einladung zur Freude auf das Land.

An die Stadt-Mädchen.

Noch blühen uns zu Kränzen
Die Blumen auf der Flur;
Noch locken uns zu Tänzen
Die Sänger der Natur;
Noch rieselt uns gelinde
Der kleine Schmerlenbach,
Und die belaubte Linde
Wölbt uns ein Schattendach.

Da

Da ſtellen ſich am Feſte
Die jungen Bauern ein,
Und ſchmücken ſich auf's beſte,
Dem Schäzchen werth zu ſeyn.
Sie tanzen, bis in's Trübe
Die Abendröthe ſinkt,
Und blaß, wie bange Liebe,
Der Mond am Himmel blinkt.

Wohlauf, ihr Städterinnen!
Laßt einen Reihentanz
Mit ihnen uns beginnen,
Pflückt euren Blumenkranz!
Und ziert mit rothen Bändern
Das weiſſe Schäferkleid!
Denn bald wird ſich verändern
Die wonnigliche Zeit.

Bald locket uns zur Linde
Kein kühler Schatten mehr;
Bald ſtreifen rauhe Winde
Die Zweige Blätterleer;
Die jungen Blumen ſinken
Bald unter Reif und Schnee,
Und Perlentropfen blinken
Nicht mehr am weiſſen Klee.

Bald rauſchen uns die Bäche
Nicht mehr, im Gras verſteckt,
Wenn ihre Spiegelfläche
Verwelktes Laub bedeckt.
Die Vögel all' verſtummen,
Der Hain wird Liederleer,
Und kleine Bienen ſummen
Nicht mehr im Graſ' umher.

Dann

Dann eilen nicht mit Kränzen
Von Bux und Roßmarin
Zu frohen deutschen Tänzen
Die Bauermädchen hin.
Um ihre Hütte stürmet
Der rauhe Winter nur,
Und Schneegestöber thürmet
Sich auf der nakten Flur.

O kommt' auf euren Wangen
Ist Morgenröthe-Pracht —
Ist Jugend aufgegangen,
Und euer Auge lacht.
Schön, wie der junge Morgen,
Ist euer Angesicht,
Und kennt des Alters Sorgen
Und seine Runzeln nicht.

Doch, liebe Städterinnen!
Der Sommer eilt dahin;
Bald wird der Herbst beginnen,
Und jede Freud' entflieh'n,
Sein kalter Odem scheuchet
Die Freuden weg, und ach!
Mit schweren Schritten keuchet
Der alte Winter nach.

Dann seufzen wir vergebens
Uns jeden Augenblick
Des ungenoßnen Lebens
Mit bangem: Ach! zurück.
Drum folget uns, und weyhet
Euch jezt der Frölichkeit!
Und dann, im Winter, freuet
Euch der genoßnen Zeit.

XLV. Herbst-

1775.

XLV. Herbſt-Lied.

Auf, ſtellt dem GOtt der Güte,
Mit dankbarem Gemüthe,
Ein frohes Dank-Feſt an!
Laß't laute Jubel ſchallen,
Dem, der dieß Jahr uns allen
So viel zu gut gethan!

Durch ſeine Vater-Sorgen
Sah'n wir mit jedem Morgen
Natur, dich ſchöner blüh'n;
Sah'n ſchwere goldne Aehren,
Ihr Haupt zur Erde kehren,
Sah'n allen Mißwachs flieh'n.

Das kleinſte Bäumchen brachte
Weil ſeine Huld ihm lachte,
Uns Frucht im Ueberfluß;
In jedem Körnchen blühte
Des Allerhöchſten Güte,
Uns reifer zum Genuß.

Der Winzer darf die Freuden
Des Landmanns nicht beneiden,
Geſegnet iſt auch Er;
Füllt Dieſer ſeine Speicher,
So iſt auch Er itzt reicher,
Als manche Jahre her.

Auf aller Stirne mahlet
Sich Freude; Hoffnung ſtrahlet
In jedes Herz hinein;
Nur neid'ſche Wuchrer können
Dieß Jahr nicht glücklich nennen,
Sie erndten nicht allein.

Schon lachten ſie im Herzen,
Der Brüder Noth und Schmerzen,
Schon wogen ſie ihr Gold;
Da ſprach der HErr, ſein: Werde!
Und Fruchtbar ward die Erde,
Die Witterung ihr hold.

Auf! preiſet deſſen Namen!
Durch den der kleinſte Saamen
Zu reichen Früchten quoll;
Verherrlicht deſſen Ehre,
Ohn' den nichts iſt, noch wäre,
Seyt ſeines Lobes voll!

XLVI. Hannchens Tod.

Das ganze Dorf verſammelt ſich
Zum Kirchweihtanz im Reihen.
Es freut ſich alles; aber mich
Kann leider nichts erfreuen.

Für mich iſt Spiel und Tanz vorbey,
Das Lachen iſt vorüber,
Ich haſſe Lieder und Schalmey;
Das Klagen iſt mir lieber.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir!
Wie kann ich ſie vergeſſen!
Ich weiß zu gut, was ich an ihr
Für einen Schatz beſeſſen.

Un-

Unſchuldig war ſie, wie ein Lamm,
That niemand was zu leide.
Sie lebte fromm und tugendſam
Zu aller Menſchen Freude.

Sie hatte Backen voll und rund,
Und ſanfter noch als Pfirſchen,
Ein blaues Aug, und einen Mund
Der röther war als Kirſchen.

Man konnte, ſah ſie einen an,
Die Blicke nicht vertragen.
Und wann ſie lachte, mußte man
Die Augen niederſchlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr
Am Mayentag geſprungen,
Den ganzen Abend tanzten wir,
Und ſchäckerten und ſungen.

Da nahm ſie meinen Hut, und wand,
Geſchwinder als ich's dachte,
Um ihn ein pappelgrünes Band,
Und ſah mich an, und lachte.

Ach GOtt! wer hätte da gedacht
Als ich mein Hannchen küßte,
Daß ſich ſo bald die grüne Tracht
In ſchwarz verwandeln müßte!

Nun wirſt du, liebes Band, um mich
Nicht mehr im Winde rauſchen;
Herunter nehmen muß ich dich,
Und gegen Flor vertauſchen.

Den GOttesacker will ich mir,
Zum liebſten Ort erwählen,
Und mich an jedem Abend hier
Zu Hannchens Grabe ſtellen.

Da will ich es mit Majoran
Und Maslieb überſäen.
Ein ſchwarzes Creutz und Verslein dran,
Soll auf dem Grabmal ſtehen.

Bis endlich, wenn es GOtt gefällt,
Auch mir mein Wunſch gelinget;
Und er mich dann aus dieſer Welt
Zu meinem Hannchen bringet.

XLVII. Das Bauermädchen, bey ihrer Mutter Grab.

Wir waren im Felde,
Mein Michel und ich:
Da pflückten wir Blumen
Vom Acker vor dich.

Mein Michel der weinte,
Gutherzig iſt er;
Ich aber ſprang barfuß
Auf Stoppeln hieher.

Sieh, Mutter! ich ſteh' nun
Im Mondſchein vor dir.
Nimm, trauteſte Mutter!
Diß Opfer von mir.

Ich weiß noch, O Mutter!
Dein frommes Geboth;
O sollt' ich's vergessen;
So strafe mich GOtt!

XLVIII. Das zärtliche Bauermädchen, bey dem Tod ihrer Freundin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe:
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe,
Da horch' ich oft, im Monden-Glanz,
Der Grillen Nacht-Gesange,
Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da

Da ſitz' ich armes, armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnſuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthſtrauche.
Der Flieder und die Linde weh'n
Mir bange Seelenſchauer;
Und hohe, düſtre Schatten geh'n,
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenſter regen ſich,
Es regen ſich die Glocken;
Es glänzt! es glänzt! Ach! ſeh ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond iſt's, ſo der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenſter ſchimmert,
Am rothen Band, am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert.

O komm zurück, o komm zurück
Von deines GOttes Throne,
O komm, auf einen Augenblick,
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreitz.
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt ans schwarze Creutz,
Auf deinem Grabe weine.

XLIX. Morgen-Lied eines Armen.

Weckſt du mich, zum neuen Jammer,
Tag, den meine Sehnſucht rief?
Als in meiner kleinen Kammer
Weib und Säugling ruhig ſchlief.
Treft nur mich, ihr neuen Sorgen,
Schont noch, meines Weibes Herz!
Weck ſie ſpät quaalvoller Morgen,
Ach, ihr letzter Blick war Schmerz!

Ruh'

Ruh' nur ſanft! die Quaal des Lebens
Säugling! triſt dich nie zu ſpät;
Du wirſt's fühlen, wie vergebens
Meine Wehmuth für dich fleht.
Bald fällt deine nackten Glieder
Jedes Wetter grauſam an!
Bald quält dich der Hunger wieder,
Den mein Weib nicht ſtillen kan!

Schlummre Freundin meiner Jugend!
Fühl die Noth nicht die mich ſchreckt;
Sie iſt da, weil Fleiß und Tugend
Uns nicht mehr, wie vormals deckt! —
„ Ich kann Kind und Weib nicht retten,
„ GOtt der Gnaden, das kannſt du!
„ Mach' ſie glücklich, und zieh' Ketten
„ Die mich drücken, feſter zu!

„ Ich will still, auf rauhen Wegen,
„ Des gewohnten Jammers geh'n,
„ Und auch heut, um Brodt und Seegen
„ Für mein Kind und Weib, dir fleh'n.“ —
Sie erwachen! — O, dein Scherzen,
Säugling! — Wie durchdringt es mich! —
„ Dieſe allerliebſten Schmerzen,
„ Wahrlich, HErr! ſie jammern dich!

L. Das Grab.

Rings umher von Nacht umgeben,
Denk' ich deiner, o mein Grab!
Sonder Angſt, und ſonder Beben,
Schau' ich deine Kluft hinab,
Alſo hier, in dieſer Stille
Soll einſt dieß Gebein vergeh'n?
Hier ſoll meines Geiſtes Hülle
Mit der Winde Hauch verweh'n?

O er-

O erheb' auf ihrem Flügel
Dich vom Staub' empor mein Geist!
Schwebe friedlich um den Hügel,
Den der Tugend Ruh umfleußt.
Keiner Wittwe Flüche schallen,
Ihrem Jammer ausgepreßt,
Keiner Wayse Thränen fallen
Auf des Räubers Ueberrest.

Niedre Bubenränke kanntest
Du im Erdeleben nicht;
Tugend war dein Glück, du branntest
Nur fürs Vaterland und Pflicht;
Fehler, die sich dir entschlichen,
Sind durch Reuethränen schon,
Sind durch JEsu Blut erblichen,
Klagen nicht am Richterthron.

Aber eingeſchleyert kommen
Keuſche Mädchen an die Gruft;
Seegenswünſche für den Frommen
Beben heilig durch die Luft;
Seelen, gut durch deine Lieder,
Bringen Blumenopfer dar,
Dankesthränen fallen nieder,
Und der Hügel wird Altar.

Horch! bekränzte Greiſe wallen
Durch den düſtern Eibengang;
Hohe Harfenlieder ſchallen,
Wie der Engel Lobgeſang; —
GOtt! ach GOtt! die Schaar der Brüder!
Ach, mein Herz! zu viel, mein Herz!
Auf! und ſchwing' in Thränen wieder
Dich vom Staube Himmelwerts!

ENDE.

Corrigenda.

Vorrede Pag. 5. letſte Linie, anſt. änſſerlichen liſe äuſſerlichen.

Pag. 20. letſt. Lin. anſtat ſich liſe ſich.

" 26. 7. " " " ſchlaffe liſe ſchlafe.

" 42. 8. " " " Treib liſe Trieb.

" 80. 10. " " " pralet liſe prahlet.

" 100. 10. " " funfzigmal liſ. fünzigmal.

" 105. 5. " " " ſingt liſe Singt.

" 190. 2letſt. " " eins liſe aus.

" 134 5. " " " Ueberfluß l. Ueberfluß.